

Peer Gynt-Hütte und Peer Gynt-Film

Autor(en): **Hoyer, Niels**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 34

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den sich entschloß. Von neuem gingen die Wogen hoch, doch gar bald trat die Ebbe wieder ein. Inzwischen war den Kinobesitzern hart zugesetzt worden, es fanden sich unter ihnen Männer, die in den sauren Apfel bissen und sich der Schulkineamatographie zur Verfügung stellten, sie wurden beiseite geschoben oder nicht beachtet.

Beim Schutzverbande Deutscher Lichtbildtheater, der trotz der Gleichgültigkeit, die von mancher Seite dieser Organisation gegenüber bekundet wurde, sich als die einzige Vertretung der Interessen der Theaterbesitzer behauptet hat, der trotz der Anfeindungen von allen Seiten Erfolge errang und von den Behörden endlich als nicht mehr außer Acht zu lassender Faktor anerkannt wurde, war man über alle erwähnten Vorkommnisse orientiert und entschlossen, gerüstet die Dinge abzuwarten, die nun kommen sollten. Anstelle von Taten, von Errungenschaften ertönte der Ruf nach Gemeindefinos, trotzdem die unternommenen Versuche mißglückten, der Schulkineamatograph blieb nach wie vor auf dem Papier, in Wirklichkeit stehen Schule und Unterricht dem Kinematographen fremd und feindlich gegenüber. Das ist der Tatbestand, an dem nicht zu denken und zu rütteln ist.

Da wurde ohne Wissen des Schutzverbandes abermals von Theaterbesitzern der Versuch einer Annäherung gemacht; entweder hätte derselbe gemeinsam, großzügig, mehrseitig unternommen werden müssen, oder man hätte sich einen „ehrenvollen Rückzug“ sichern sollen. Man schlug sich aber stolz auf die Brust und rief jenen, die man umgangen hatte, zu: „Das war unser Werk!“ Was unausbleiblich war, ist eingetroffen; die Männer, um deren Gunst man sich bewarb, zogen noch einmal an der das Kino fesselnden Schlinge. Und wegen dieses Mißerfolges fühlt man nun sein Mütchen an dem Schutzverbande, weil

am 19. August in Leipzig Verbandstag ist. Da kommt die Propaganda für eine internationale Organisation wie gelegen. Daß schon früher ein Anschluß an die französische Federation der Kinobesitzer (nicht der Interessenten!) in Aussicht genommen war, wird hierbei unterdrückt.

Eine Organisation kennt keine Sonderwünsche, keine Sonderbestrebungen, ob Sachsen oder Rheinland, deren Lokalvereinigungen nach örtlichen Verhältnissen geleitet werden, sie können bei der Vertretung der Gesamtinteressen keine Sonderstellung beanspruchen. Jetzt liefern sie den Gegnern jeder Organisation eines einzelnen Faktors in der Branche durch die Stellungnahme gegen die Interessen aller neues Material zur Anfeindung, was — wenn den Theaterbesitzern an einem Zusammenschlusse in des Wortes einzig richtiger Bedeutung gelegen ist — den Schutzverband nach bisherigem Beispiel nur zu neuen Erfolgen führen wird.

Ein neues Schlagwort ward gewählt: „Das lokale Interesse bedarf wirkungsvoller Unterstützung.“ Der Schutzverband hat hierdurch nur erreicht, daß die Vertreter lokaler Interessen über die Gesamtheit das große Wort führen wollten. Nun wird ihnen von gegnerischer Seite das Armutszugnis ausgestellt, daß sie die eigene Sache vernachlässigt haben.

Wer bei der heutigen Lage der Kinobesitzer mit seinen Kollegen aus persönlichen Motiven nicht einig ist und die Solidarität der Gesamtheit nicht unterstützt, liefert sich

und seinen Beruf den Gegnern der Kinematographie oder des Kinos aus. In dem Schutzverbande Deutscher Lichtbildtheater fanden diese eine Wehr gegen ihre Bestrebungen, an ihm zerschellten die Hoffnungen jener, die innerhalb der Branche im Trüben fischen wollten, und es blieben nur jene seine Gegner, denen das Wohl der Branche vielleicht im Munde, nicht aber im Herzen liegt.

Und so mögen denn jene, die, weil die Gesamtheit sich ihren Wünschen nicht beugen oder Sonderinteressen sich nicht gefügig zeigen konnte, die Flinte ins Korn werfen und ihrer Organisation den Rücken kehren wollen, zum Frohlocken der Gegner beitragen. Hat man sich nicht gescheut, zum Gaudium der Feinde, die darnach lechzen, an seinem Bauwerk immer rütteln zu wollen, daß sich trotz Sturm und Anprall als felsenfest erwies, so mag man auch jetzt nicht zur Einkehr bereit sein, „an dem beispiellosen Optimismus, mit dem so manche Einzelverbände sang- und klanglos ihre selbst so mühsam ins Leben gerufene Lokalorganisation über Bord warfen“, festhalten, mag man durch hilfsbereite Organe immerhin die Mitwelt damit täuschen, daß 36 und 20 Mitglieder weniger (noch glauben wir nicht daran!) von erschütternden Folgen für den Schutzverband seien, der Verbandstag am 19. August in Leipzig wird beweisen, daß der Schutzverband im Interesse der Theaterbesitzer nicht wankt.

„D. K.-W.“



Peer Gynt-Hütte und Peer Gynt-Film.

Von Niels Hoyer, Christiania.



Die letzte Neuigkeit, die das literarische Norwegen zum Besten zu geben hat, ist die Nachricht, daß sich der frühere Theaterdirektor Jahlström (Christiania), der seine gutgehende Schauspielbühne in einen noch besser gehenden Kientopp verwandelt hat, sich nach Marokko, Ägypten, Kairo, Gizah usw. aufgemacht habe, um dort den vierten Akt von Ibsens „Peer Gynt“ für den Film abzukurbeln, und zwar mit amerikanischem Gelde, da das norwegische Kapital zu käglisch war. Und zwar werden wir eine echte Anitra auf dem Film zu sehen bekommen. Und alles Original in Landschaft, naturgetreu, und zwar naturgetreuer als Ibsen selbst ahnte. Denn, ähnlich, wie der ehrliche Schiller mit seiner Wilhelm Tell = Schweiz, hat Ibsen weder Marokko noch die Meymonsäule, noch je eine waschechte Anitra gesehen.

Nicht einmal jene Peer Gynt = Hütte des fünften Aktes, in der Solvejg ihr ganzes Leben lang auf den treulosen Peer Gynt geharrt hat, kannte Ibsen, und damit Herr Jahlström uns auch im letzten Akt film-naturgetreu kommt, will ich ihn darauf aufmerksam machen, daß diese Hütte tatsächlich noch existiert. Bis vor kurzem lag sie sogar noch in der Heimat Peer Gynts, im Nordre-Fron, einem Seitental des Gudbrandtales, zwischen Föhren und harten Granitfelsen versteckt. Und Peer Gynt, der reiche Bauer, der Einsiedler, hat sich mit eigenen Händen die

Hütte, meilenweit von seinem eigenen Gehöft und den Hütten der anderen Menschen, mit denen er nur wenig Umgang pflegte, entfernt in jenem morastigen, fast unzugänglichen Urwaldwinkel gezimmert. Im Anfang des 17. Jahrhunderts. (Denn Peer Gynt hat wirklich gelebt.) Und eine seltsame Hütte ist es. Wie ein Blockhaus, eine kleine, trostige Festung. Die Jahrhunderte haben das sorgfältig behauene Föhrengebälk geschwärzt. Sechs Stämme aufeinandergestapelt bilden jedesmal eine der vier Wände, auf denen das Stockwerk der Hütte mit dem niedrigen Schrägdach, unkrautüberwuchert, ruht. Nur das Stockwerk hat ein niedriges Buzensfenster. Auf einer steilen Treppe gelangt man in den Raum. Wie eine Wehr geht ein enger Gang um die Nord-, West- und Ostwand der Hütte. Kleine Lufen, wie Schießscharten, spähen durch das Gebälk in den dunkeln Wald hinein. In die einzige Stube führt eine niedrige Tür. Seltsame Beschwörungszeichen hat Peer in den oberen Türpfosten hineingeschnitzt, Kreuze wirr und quer, die aus dem Holz düster und grau herausstieren: mit „dem Blute der Bären und der Lämmer“ und Schusterpech, so verlangen es die bösen Geister, füllte Peer die Schnittfurchen der wundertätigen, Jahr für Jahr um eines zu vermehrenden Zeichen aus: und so war Peers Schlaf nur Traum, frei von bösen Geistern, mit denen er sich außerhalb der Hütte durchaus nicht ungerne abgab. Aber in der Hütte wollte er Ruhe haben. Grabesruhe. Darauf deutet auch die Form eines noch erhaltenen Bettes hin: ein zwei Meter langer ausgehöhlter Föhrenstamm in der Form eines Sarges, eng und niedrig, auf zwei Querhölzern ruhend, am Tage wurde er mit einem Deckel verschlossen und diente dann als Bank. Es ist das einzige Möbelstück dieses düsteren Raumes. In der einen Ecke der Stube, deren Decke von dem Schrägdach gebildet wurde, steht der „Peis“, das offene Herdfeuer, dessen Rauch unmittelbar in den breiten Schornsteinschlund hineingeht. Alte Donnerbüchsen, Wolf- und Bärenfelle, Lederhosen, Messingkrüge und Dolchmesser vervollständigen die Einrichtung. Und hat man Lust, in den zu ebener Erde liegenden Keller hinauzusteigen, so wird man durch die engen Buzenscheiben des leeren Raumes, in dem Peer einst seine Fischgeräte und seine Jagdbente aufzubewahren pflegte, in die unheimliche Stille des ausgestorbenen Waldes wie in ein Grauen hineinstieren und mag es begreifen, daß Peer niemals genug Kreuze in den Pfosten der niedrigen Tür hineinschnitzen konnte.

Seit ein paar Jahren ist diese seltsame Hütte ihrer verborgenen Heimat beraubt worden. Man hat sie abgebrochen und sie auf den Mailhaugen (Mailhöhe) bei Lillehammer am Mjönsensjord entführt, wo sie in dem berühmten Freiluftmuseum, den sogenannten Sandvigischen Sammlungen (dem bedeutendsten Museum dieser Art in Europa) zwischen Föhren und Quellengeriesel versteckt ihr nun sorgsam gehütetes Ururgroßvaterdasein weiterführt, nur wenigen bekannt, nicht einmal den Ibsen-Biographen, weil, wie gesagt, Ibsen selbst sie nicht aufgesucht haben soll. Aber Björnson kannte sie. Denn sein Gutshof Aulestad liegt nur eine halbe Stunde von Lillehammer entfernt. Und der alte Löwe schimpfte oft weidlich auf die nach Aulestad pilgernden Touristen, die ihm nur sein Sommergras ramponierten, weil sie wohl seinen durchaus nicht liebens-

würdigen Bauernhof heimsuchten, die Sandvigischen Sammlungen aber, wo es außer der Peer Gynt = Hütte noch Wunder über Wunder zu sehen gäbe, wirkliche Wunder (z. B. einen vollständig erhaltenen Bauernhof aus dem 12. Jahrhundert) niemals beachteten.

Aber nun wird es anders werden: Herr Fahlström bekommt sicherlich meine Zeilen zu Gesicht, und marokko-gebräunt wird er in Lillehammer angefurbelt kommen, um den fünften Akt und die Peer Gynt = Hütte herunterzufilmen. Denn was tut man nicht alles „um der Kunst willen“; man opfert der Peer Gynt = Hütte Einsamkeit mit der gleichen müden Geste wie das tausendjährige Schweigen der Memmonsäule und bezahlt letzten Endes noch fünfzig Dere, um in dem heiligen Kientopp-Tempel die Schändung von Hendrik Ibsens ewigem Peer Gynt in Selbstpein mitzuerleben.



Allgemeine Rundschau.



Deutschland.

Für ein Reichsfilmmonopol tritt Regierungsrat Dr. Friclinghaus in einer Zeitschrift ein. Man dürfte die Gelegenheit zu einer gesetzlichen Regelung der Materie jetzt, da die Konzessionsnovelle dem Reichstag zugehen soll, nicht versäumen. Eine Aktiengesellschaft der Filmindustrie wird in ähnlicher Weise, wie sie für das Petroleummonopol geplant ist, vorgeschlagen. Das Reich kann sich einen Teil der Aktien sichern oder in anderer Weise am Gewinn beteiligt werden. Von dieser Gesellschaft soll jeder Film, der in Deutschland aufgeführt wird, entliehen oder gekauft werden, während es dem Unternehmer überlassen bleiben soll, ob er die Filme kaufen oder selbst herstellen will. Neben dieser Aktiengesellschaft sollen andere Verleihinstitute nicht mehr bestehen; angekaufte Filme dürfen nur im eigenen Betrieb benutzt werden. Zweifellos eine Härte.

Frankreich.

— Bereits seit einiger Zeit bedienen sich die französischen Behörden der Kinematographie, um an das patriotische und militärische Gefühl der Bevölkerung zu appellieren. Der Kriegsminister hat nun dem Kinounternehmen Pathe 3 Kompagnien Zuaven und 1 Kompagnie Kolonial-Infanterie zur Verfügung gestellt, um im Gelände von Nogent den marokkanischen Feldzug darzustellen und davon eine Anzahl Filme anzufertigen. Wahrscheinlich wird hierbei auch Artillerie Verwendung finden. Eine ganze Anzahl Blätter mißbilligen dieses Vorgehen des Kriegsministeriums.

— **Versilmte Zuaven.** Der französische Kriegsminister Etienne erfährt heftige Zeitungsangriffe, „weil er französische Soldaten zwingt, ihre Dienste geschäftlichen Unternehmungen zu widmen“. Begründet wird der Vorwurf damit, daß 3 in der Umgebung von Paris in Garnison liegende Kompagnien Zuaven Befehl erhielten, an der